

GEORGETTE HEYER

Der schwarze Falter

Inhalt

Cover

Über dieses Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

Prolog

I. Im Chequers Inn, Fallowfield

II. Mylord im White Hart

III. Sir Richard Carstares tritt auf

IV. Lady Lavinia Carstares tritt auf

V. Seine Gnaden, der Herzog von Andover

VI. Bath, Queen Square 29

VII. Man lernt einige neue Persönlichkeiten kennen

VIII. Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein

IX. Lady O'hara greift ein

X. Lady O'hara zieht sich zurück

XI. Mylord spielt den rettenden Engel und kommt dabei um ein Haar wirklich in den Himmel

XII. Mylord diktiert einen Brief und empfängt Besuch

XIII. Mylord macht seine erste Aufwartung

XIV. Mistress Diana vergisst, was sich schickt

XV. Sir Miles fasst einen Entschluss

XVI. Mr. Bettison macht einen Heiratsantrag

XVII. Ein Punkt für Lady O'hara

XVIII. Captain Harold Lovelace tritt in Erscheinung

XIX. Seine Gnaden, der Herzog von Andover, taucht wieder auf

XX. Der Herzog von Andover beteiligt sich am Spiel
XXI. Mrs. Fanshawe entfacht ein Feuer, und O'hara schürt
die Flammen
XXII. Entwicklungen
XXIII. Lady Lavinia geht ins Theater
XXIV. Richard zeigt, dass er ein Mann ist
XXV. Der Herzog von Andover nimmt die Königin gefangen
XXVI. Mylord macht sich auf, um die Pläne seiner Gnaden
zu durchkreuzen
XXVII. Mylord klettert durchs Fenster
XXVIII. Die Tragödie wird zur Komödie
XXIX. Lady O'hara triumphiert
Epilog

Über dieses Buch

England, 1750: Elegant und in Schwarz und Silber gekleidet - so kennt man den Herzog von Andover, auch genannt »der schwarze Falter«. Er ist berühmt und berüchtigt für seine Spielschulden und unzählige skandalöse Liebschaften. Als neues Opfer hat er die bezaubernde Diana Beauleigh erkoren, die er eines Nachts entführen will. Aber dabei stellt sich ihm der mutige Straßenräuber Jack Carr entgegen, der bei dieser Rettungsaktion schwer verwundet wird. Die dankbare Diana pflegt ihren Retter wieder gesund - nicht ahnend, dass es sich in Wirklichkeit um den in Verbannung lebenden Lord John Carstares handelt, der vor Jahren eines Verbrechens bezichtigt wurde, das er nicht begangen hat ...

Über die Autorin

Georgette Heyer, geboren am 16. August 1902, schrieb mit siebzehn Jahren ihren ersten Roman, der zwei Jahre später veröffentlicht wurde. Seit dieser Zeit hat sie eine lange Reihe charmant unterhaltender Bücher verfasst, die weit über die Grenzen Englands hinaus Widerhall fanden. Sie starb am 5. Juli 1974 in London.

Georgette Heyer

Der schwarze Falter

Aus dem Englischen von Hanna Lux



beHEARTBEAT

Digitale Erstausgabe

»be« - Das eBook-Imprint der Bastei Lübbe AG

Copyright © 2021 by Bastei Lübbe AG, Köln

Copyright © Georgette Heyer, 1921

Die Originalausgabe THE BLACK MOTH erschien 1921 bei William Heinemann.

Copyright der deutschen Erstausgabe:

© Paul Zsolnay Verlag GmbH, Hamburg/Wien, 1971.

Lektorat/Projektmanagement: Kathrin Kummer

Covergestaltung: Guter Punkt, München unter Verwendung von Motiven ©

Richard Jenkins Photography, © piolka _ GettyImages

eBook-Erstellung: 3w+p GmbH, Rimpfing (www.3wplusp.de)

ISBN 978-3-7517-0306-2

www.lesejury.de

Prolog

Mit der üblichen Sorgfalt ganz in Schwarz und Silber gekleidet, das rabenschwarze Haar ungepudert, Diamanten an den Fingern und der Krawatte, saß Hugh Tracy Clare Belmanoir, Herzog von Andover, am Schreibtisch in der Bibliothek seines Stadthauses und schrieb.

Er hatte kein Rouge aufgelegt, und die beinahe unnatürliche Blässe seiner Wangen schien durch einen kleinen dunklen Fleck unter dem rechten Auge wie mit Absicht hervorgehoben. Die dichten Wimpern überschatteten die Augen, die schwarzen Brauen waren nach oben geschwungen, und die katzenhaften Pupillen unter den schweren Lidern funkelten grün und hatten einen seltsam durchdringenden Blick. Der Anflug eines spöttischen Lächelns umspielte die Mundwinkel seiner dünnen Lippen, während seine leichenblasse Hand über das Papier glitt.

... allem Anschein nach verfügt die liebliche Schöne über einen Bruder, der meine Verliebtheit zum Anlass nahm, mich zu fordern, was dem überheblichen Bürschchen eine gehörige Tracht Prügel eintrug, und damit endet die Affäre. Da Du, mein lieber Frank, besagter Dame ebenfalls ein gewisses Interesse entgegenbrachtest, will ich Dich hiermit ausdrücklich davon in Kenntnis setzen, dass ich ihr keineswegs zu nahe getreten bin und das auch in Zukunft nicht zu tun beabsichtige. Demzufolge solltest Du nicht mit dem

Gedanken spielen, es sei Deine Ehrenpflicht, Dich wieder mit mir zu schlagen – der Blick Deiner Augen hat mir gestern deutlich verraten, dass Du das vorhast. Ich fände es außerordentlich bedauerlich, Dir ein zweites Mal auf diese Weise begegnen zu müssen, da ich es in diesem Fall als meine Pflicht erachten würde, Dir eine nachdrücklichere Lektion zu erteilen als zuvor, und das möchte ich schon der Zuneigung wegen, die ich für Dich empfinde, vermeiden.

*Das, Frank, rät Dir in aller Freundschaft
Dein sehr ergebener »Teufel«*

Seine Gnaden hielt inne, die Feder unentschlossen in der Hand. Dann glomm ein schwaches, hämisches Leuchten in seinen Augen auf, und er schrieb weiter.

Falls Du beabsichtigst, Dein Glück bei meiner vormaligen Angebeteten zu versuchen, gestatte mir, Dich vor dem Knirps von Bruder zu warnen, einem Raufbold, wie er im Buche steht, dem es ein Vergnügen wäre, sowohl aus Dir als auch mir Kleinholz zu machen. Ich hoffe, Dich Donnerstag auf der Queensberry Redoute zu sehen, wo Du wieder einmal Gelegenheit finden wirst, mich armes schwarzes Schaf auf den Dornenpfad der Tugend zu führen.

Der Herzog überflog das Postskriptum mit einem zufriedenen, ein wenig zynischen Lächeln. Dann faltete er das Blatt zusammen, brachte sein Siegel an und betätigte gebieterisch die neben ihm stehende Tischglocke.

Als Sir Frank Fortescue eine halbe Stunde später die Nachschrift las, entlockte sie auch ihm ein Lächeln, allerdings von anderer Art. Seufzend warf er den Brief ins Feuer.

»Und damit endet wieder eine Affäre ... Ich frage mich, ob du die Unverschämtheit besitzt, bis zum Äußersten zu

gehen ...«, sagte er leise, während er zusah, wie das Papier in Flammen aufging. »Wollte Gott, du würdest dich ernsthaft verlieben - damit dich eine Frau vor dir selbst schützen kann - mein armer Teufel!«

I. Im Chequers Inn, Fallowfield

Der Wirt Chadber hatte ein rosiges Gesicht, einen stattlichen Körperbau und ein hochtrabend weltmännisches Gehabe. Seine Welt war der Gasthof, den sein Urgroßvater bereits im Jahre 1667 erworben hatte, als noch ein freundlicher Stuart auf Englands Thron saß und man sich die hannoverischen Kurfürsten nicht einmal träumen ließ.

Mr. Chadber war ein eingefleischter Tory. Kein anderer brachte dem kleinen Deutschen so viel Erbitterung entgegen, und niemand hatte sehnsüchtiger auf die Ankunft des tapferen Charles Edward gehofft als er. Allerdings - wer wollte es ihm schon übelnehmen, dass sein Patriotismus sich darin erschöpfte, auf den Erfolg von Prinz Charlies Feldzug zu trinken? Und wenn ein paar Whigs auf ihrem Weg zur Küste im Chequers einkehrten, nach einer Flasche Rheinwein riefen und Mr. Chadber dazu aufforderten, selbst ein Glas auf die Gesundheit Seiner Majestät zu leeren - wer konnte es ihm da wiederum verübeln, wenn er gehorchte? Was bedeutete eine so lächerliche Geste schon für einen Mann, der zwei Anhängern Seiner Hoheit, des Stuart, tatkräftig zur Seite gestanden war!

Es war Mr. Chadbers heimlicher Stolz, dem er nur vor seinen bewundernden Nachbarn, die seine politische Einstellung teilten, Ausdruck verlieh, dass er ohne Rücksicht auf die ihm drohende Todesstrafe zwei Überlebenden der verhängnisvollen »Fünfundvierziger Schlacht«, die es damals auf der Flucht in das ruhige Nest

Fallowfield verschlug, Unterschlug gewährt hatte. Zwar gab es dafür keine Zeugen, doch das war natürlich kein Grund, das Wort eines ehrbaren Schankwirts zu bezweifeln. Nebenbei bemerkt – es hätte ohnehin niemand daran gedacht, irgendeine Behauptung Mr. Chadbers in Frage zu stellen, dazu genoss der Wirt vom Chequers Inn ein viel zu hohes Ansehen in seinem Heimatort – schließlich konnte er lesen und schreiben und war in jungen Jahren sogar weit nach Norden, bis London gereist, wo er sich zehn Tage aufgehalten und keinen Geringeren erblickt hatte als den berühmten Herzog von Marlborough höchstpersönlich, als der hohe Herr über den Strand nach St. James ritt.

Außerdem war es eine Tatsache, dass Mr. Chadbers selbstgebrautes Ale besser schmeckte als jenes, das sein Konkurrent am anderen Ende des Dorfes verkaufte.

Im Großen und Ganzen war er ein sehr bedeutender Mann, und niemand war sich dieses Umstandes stärker bewusst als der ehrenwerte Mr. Chadber selbst.

Leute »vornehmen Geblüts«, die er, wie er beteuerte, auf den ersten Blick erkennen konnte, behandelte er mit fast kriecherisch wirkender Höflichkeit, an Schreiber und Gehilfen jedoch, oder Menschen, die keinen wohlhabenden Eindruck machten, verschwendete er keinen einzigen Beweis seiner Ehrerbietung.

So kam es auch, dass ein kleiner, grüngekleideter Rechtsgelehrter, der eines Tages der Postkutsche entstieg und die Schankstube des Chequers betrat, hochnäsiger und mit kaum verhohlener Geringschätzung begrüßt wurde.

Offensichtlich war der Fremde nervös und ziemlich aufgeregt. Er verärgerte Mr. Chadber gleich zu Beginn, als er ihm zu verstehen gab, er sei gekommen, um sich hier mit einem Herrn zu treffen, der möglicherweise ein wenig schäbig gekleidet, recht knapp bei Kasse und sogar von etwas anstößigem Ruf sein könnte. Mr. Chadber betonte daraufhin unmissverständlich, Gäste, auf die eine solche

Beschreibung passte, seien in seinem Etablissement völlig unbekannt.

Der Rechtsgelehrte hatte etwas Geheimnisvolles an sich und erweckte beinahe den Anschein, als wolle er den Wirt auf die Probe stellen. Mr. Chadber zügelte daher seinen Unmut und setzte eine zurückhaltend hochmütige Miene auf.

Als der Neuankömmling offen zu fragen wagte, ob er in letzter Zeit mit Straßenräubern in Berührung gekommen wäre, wies er ihn streng zurecht und schien ernsthaft beleidigt.

Der kleine Mann legte plötzlich seine Nervosität ab. Er musterte Mr. Chadber nachdenklich, während er eine Prise Schnupftabak an seine feine Nase hielt.

»Vielleicht logiert hier bei Ihnen ein gewisser - äh - Sir - Anthony - Ferndale?«, fragte er zögernd.

Der leicht gekränkte Ausdruck Mr. Chadbers verschwand. Gewiss sei das der Fall - besagter Herr sei erst gestern eingetroffen, um hier seinen Anwalt zu erwarten.

Der kleine Rechtsgelehrte nickte.

»Das bin ich. Wenn Sie nun die Freundlichkeit hätten, Sir Anthony meine Ankunft zu melden.«

Mr. Chadber verbeugte sich besonders tief und bat ihn, doch nicht im zugigen Gastzimmer zu bleiben. Sir Anthony würde es ihm niemals verzeihen, wenn er seinem Anwalt erlaubte, sich in dieser Stube nur eine Minute länger als notwendig aufzuhalten. Ob er ihm nicht in Sir Anthonys Privatsalon folgen wolle?

Ein kaum merkliches Lächeln überzog das hagere Gesicht des Anwalts mit Fältchen, als er hinter dem Hausherrn den Gang entlangschritt.

Er wurde in ein niedriges, freundliches Gemach geführt, dessen Fenster den Blick auf die ruhige Straße freigaben, und blieb allein zurück, während sich Mr. Chadber auf die Suche nach Sir Anthony machte.

Plafond und Wände dieses Raumes waren in Eiche getäfelt. Blaue Vorhänge hingen vor den Fenstern, blaue Kissen säumten die hohe Lehne der Sitzbank vor dem Kamin. Auf dem weißen Tischtuch des Mitteltisches standen Gedecke für zwei Personen, ein kleinerer Tisch mit Stuhl und Schemel war an den Kamin gerückt.

Der Anwalt sah sich schweigend um und sann dabei über den plötzlichen Umschwung im Verhalten des Wirtes nach. Offenbar war Sir Anthony im Chequers ein hochgeschätzter Gast.

Dennoch fühlte sich der kleine Mann ganz offensichtlich nicht wohl in seiner Haut und begann mit tief auf die Brust gesenktem Kopf und am Rücken verschränkten Händen unruhig auf und ab zu gehen. Er befand sich auf der Suche nach dem entehrten Sohn eines Earl und machte sich Sorgen über das, was er unter Umständen antreffen mochte.

Vor sechs Jahren hatte Lord John Carstares, ältester Sohn des Earl of Wyncham, seinen Bruder, Sir Richard, zu einem Kartenspielabend begleitet und war als ehrloser Mann zurückgekehrt.

John Carstares ein Falschspieler - das war so unvorstellbar, ja geradezu lächerlich, dass anfangs niemand dem Gerücht Glauben schenkte, das sich wie ein Lauffeuer verbreitete. Aber er hatte die Geschichte geradezu trotzig und ohne Scham selbst bestätigt, bevor er fortritt - ins Ausland, nach Frankreich, wie man munkelte. Seinem Bruder Richard blieb es überlassen, so hieß es allgemein, die Frau zur Gemahlin zu nehmen, die sie beide liebten. Seither hatte man nichts mehr von Lord John gehört, und der empörte Earl verbot, seinen Namen in Wyncham zu erwähnen, wobei er schwor, er wolle den verlorenen Sohn enterben. Richard heiratete die schöne Lady Lavinia und führte sie nach Hause in das Herrenhaus, das nun ohne Lord Johns faszinierende Gegenwart seltsam verlassen wirkte. Richard schien weit davon entfernt zu sein, ein

strahlender junger Ehemann zu sein. Von den Flitterwochen hatte er vielmehr eine unerklärliche Schwermut mitgebracht und war schweigsam und unglücklich.

Sechs Jahre gingen ohne irgendeine Nachricht von Lord John vorüber, bis Richards Kutsche vor zwei Monaten auf der Rückfahrt von London nach Wyncham überfallen wurde - von einem Wegelagerer, der sich als niemand anderer entpuppte als der missratene Peer.

Man kann sich Richards Gefühle ausmalen. Lord John dagegen zeigte sich lediglich von der grotesken Situation beeindruckt, und zwar derart, dass er in schallendes Gelächter ausbrach, was Richard wiederum die Kehle zuschnürte und ihm nur umso stärkeren Schmerz zufügte.

Auf sein Drängen hin nannte John dem Bruder das Chequers Inn »für den Eintritt eines unvorhergesehenen Ereignisses« und sagte ihm, er solle nach »Sir Anthony Ferndale« fragen, falls er jemals seiner Hilfe bedürfe. Dann gab er nach einem herzlichen Händedruck seinem Pferd die Sporen und verschwand in der Dunkelheit ...

Der Anwalt verhielt den Schritt und lauschte. Vom Gang her näherte sich das Klacken hoher Absätze auf den Holzdielen, begleitet vom leisen Rascheln starrer Seide.

Der kleine Mann griff sich plötzlich an seine Krawatte. Angenommen, der gutmütige Lord John war gar nicht mehr gutmütig? Angenommen - aber er wagte es nicht, irgendwelche Vermutungen anzustellen. Nervös zog er eine Pergamentrolle aus der Tasche und drehte sie zwischen den Fingern.

Eine Hand umfasste mit festem Griff den Türknauf und drehte ihn energisch herum. Die Tür öffnete sich, um eine bemerkenswerte Gestalt einzulassen, und fiel mit einem Schnappen wieder ins Schloss.

Der Anwalt stand verblüfft einem schlanken, großen Herrn gegenüber, der sich tief vor ihm verneigte, wobei er mit einer Hand anmutig seinen eleganten Dreispitz

schwenkte und mit der anderen graziös Spazierstock und das parfümierte Taschentuch festhielt. Er war nach neuester französischer Mode gekleidet – langschößiger, mit Silberborte verbrämter Rock von zartestem Lila, weiße Beinkleider und Strümpfe, dazu eine Weste aus geblütem Satin. Die Füße steckten in Schuhen mit hohen roten Absätzen und Silberschnallen, während eine wunderbar gepuderte und gelockte Perücke nach dem letzten Modeschrei, die ganz danach aussah, als stamme sie aus Paris, den schönen Kopf schmückte. In der Spitzenkaskade seiner Krawatte funkelte eine Diamantnadel, und an der schlanken, von den üppig herabhängenden Spitzenmanschetten halb verdeckten Hand glühte und blitzte ein riesiger Smaragd.

Der Anwalt starrte ihn stumm an. Erst als ihn ein Paar tiefblaue, etwas nachdenkliche Augen mit einem spöttischen Blick musterten, fand er seine Sprache wieder. Maßloses Erstaunen spiegelte sich auf seinem Gesicht, und er trat einen halben Schritt vor.

»Master John!«, rief er ungläubig. »Master – John!«

Der elegante Herr hob tadelnd die Hand und kam näher. Das Schönheitspflasterchen neben seinem Mundwinkel zuckte, die blauen Augen glitzerten.

»Ich merke, dass Sie mich nicht kennen, Mr. Warburton«, sagte er, und in seiner angenehmen Stimme schwang Belustigung. »Gestatten Sie, dass ich mich vorstelle: Sir Anthony Ferndale, *à vous servir!*«

In den Augen des Anwalts blitzte es skeptisch, als er nun die ihm dargebotene Hand ergriff.

»Ich glaube, Sie kennen sich vielleicht selbst nicht, Mylord«, bemerkte er trocken.

Lord John legte Hut und Stock auf den kleinen Tisch und schien etwas verblüfft.

»Was meinen Sie damit, Mr. Warburton?«

»Ich bin gekommen, Mylord, um Ihnen mitzuteilen, dass Ihr Herr Vater, der Earl, vor einem Monat gestorben ist.«

Die blauen Augen weiteten sich, wurden plötzlich starr und verengten sich wieder.

»Tatsächlich? Nun ja! Wohl ein Schlaganfall?«

Die Lippen des Anwalts zuckten verräterisch.

»Nein, Master John. Mylord starb an einer Herzschwäche.«

»Was Sie nicht sagen! Ach, du meine Güte! Aber wollen Sie nicht Platz nehmen, Verehrtester? Mein Diener wird den Küchenmeister sofort beauftragen, das Dinner servieren zu lassen. Sie erweisen mir doch hoffentlich die Ehre?«

Der Anwalt murmelte einige Worte des Dankes und setzte sich auf die lange Kaminbank, wobei er sein Gegenüber verwirrt betrachtete.

Seine Lordschaft zog sich einen Stuhl heran und streckte die Beine zum Feuer.

»Sechs Jahre, was? Es tut wirklich erstaunlich gut, Ihr Gesicht wiederzusehen, Mr. Warburton ... Und ich bin jetzt also der Earl? Earl und Familienoberhaupt, Gott steh mir bei!« Er lachte leise.

»Ich habe hier die Dokumente, Mylord ...«

Carstares musterte die Rolle durch sein Monokel.

»Ich sehe es. Und nun seien Sie so gut und stecken Sie das Ding wieder in die Tasche.«

»Aber es gibt gewisse gesetzlich vorgeschriebene Formalitäten, Mylord –«

»Genau dieses Thema lassen Sie uns bitte vermeiden.«

»Aber, Sir!«

Der frischgebackene Earl lächelte besonders lebenswürdig und gewinnend.

»Zumindest bis nach dem Essen, Warburton! Stattdessen erzählen Sie mir lieber, wie Sie mich gefunden haben.«

»Mr. Richard sagte mir, wohin ich mich wenden muss, Sir.«

»Ah, natürlich! Ich hatte ganz vergessen, dass ich ihm mein - Absteigequartier - genannt habe, als ich seine Kutsche überfiel.«

Den Anwalt überlief unwillkürlich ein Schauer, als Mylord so fröhlich und unverblümt seine unehrenhafte Tätigkeit erwähnte.

»Ähem - sehr wohl, Sir. Mr. Richard wartet ungeduldig auf Ihre Rückkehr.«

Das hübsche junge Gesicht verdüsterte sich. Mylord schüttelte den Kopf.

»Unmöglich, mein Lieber. Ich bin überzeugt, Dick hat niemals einen so idiotischen Vorschlag geäußert. Gestehen Sie die Wahrheit! Das ist doch Ihre Idee!«

Warburton ging nicht auf den scherzhaften Ton ein, sondern antwortete bedächtig: »Auf alle Fälle glaube ich, Mylord, ist es sein dringender Wunsch, Schadenersatz zu leisten.«

Carstares warf ihm einen wachsamem, argwöhnischen Blick zu.

»Ah!«

»Ja, Sir, Schadenersatz.«

Mylord betrachtete unter halb geschlossenen Lidern seinen Smaragd.

»Aber warum - Schadenersatz, Warburton?«, fragte er.

»Ist das nicht das richtige Wort, Sir?«

»Zugegeben, ich finde es unpassend. Anscheinend bin ich etwas schwer von Begriff.«

»Diese Eigenschaft ist mir völlig neu an Ihnen, Mylord.«

»So? Sechs Jahre verändern einen Menschen eben. Mr. Carstares geht es hoffentlich gut?«

»Ich denke schon, Sir«, antwortete der Anwalt, verärgert über den geschickten Themawechsel.

»Und Lady Lavinia?«

»Ebenfalls.« Mr. Warburton sah ihn forschend an, und als Mylord den Blick bemerkte, funkelten seine Augen wieder vor vergnügtem Spott.

»Ich bin entzückt, das zu hören. Bitte überbringen Sie Mr. Carstares meine Grüße und bitten Sie ihn in meinem Namen, ganz nach seinem Ermessen über Wyncham zu verfügen.«

»Sir! Master John! Ich flehe Sie an!«, rief der Anwalt bestürzt, sprang auf und lief aufgebracht durch den Raum.

Mylord richtete sich steif in seinem Stuhl auf. Er beobachtete einige Augenblicke besorgt seinen erregten Besucher, sprach dann aber mit gelassener und kalter Stimme.

»Nun, Sir?«

Warburton drehte sich um und kam zum Kamin zurück. Es schien ihn Mühe zu kosten, sich zu beherrschen, während er auf Mylord hinabblickte, der mit gleichgültiger Miene dasaß.

»Master John, vielleicht wäre es besser, wenn ich Ihnen sage, was Sie sicher längst erraten haben. Ich bin im Bilde.«

Eine Augenbraue hob sich arrogant. »Und worüber, verehrter Mr. Warburton?«

»Ich weiß, dass Sie es nicht getan haben!«

»Was nicht getan, mein Bester?«

»Beim Kartenspiel betrogen, Sir!«

Mylord entspannte sich und schnippte ein Staubkörnchen von seiner prachtvollen Manschette.

»Ich bedaure sehr, Sie diesbezüglich enttäuschen zu müssen.«

»Mylord, weichen Sie mir nicht aus, ich bitte Sie! Sie können mir doch vertrauen!«

»Daran zweifle ich nicht.«

»Dann versuchen Sie nicht länger, mir die falschen Tatsachen weismachen zu wollen – und sehen Sie mich nicht so ärgerlich an! Ich habe Sie aufwachsen sehen und Master Dick ebenfalls, und ich kenne Sie beide sehr genau. Ich *weiß*, dass Sie weder bei Colonel Dare falschgespielt haben noch sonst wo! Ich hätte damals einen Eid darauf

leisten können – ja, als ich Master Dicks Gesicht sah, wusste ich sofort, dass er der Betrüger war und Sie nur die Schuld auf sich genommen haben!«

»Nein!«

»Ach, Master John, machen Sie mir doch nichts vor! Können Sie mir in die Augen schauen und bestreiten, was ich soeben gesagt habe? Können Sie das? Können Sie das wirklich?«

Mylord saß schweigend da.

Mit einem Seufzer ließ sich Warburton wieder auf die Bank sinken. Seine Wangen waren gerötet, seine Augen glänzten, doch er sprach ruhig weiter.

»Natürlich bringen Sie das nicht übers Herz, denn meines Wissens haben Sie noch nie gelogen. Keine Angst, ich verrate Sie nicht. Ich habe dem gnädigen Herrn zuliebe all die Jahre geschwiegen, und ich werde auch jetzt erst sprechen, wenn Sie mir die Erlaubnis dazu geben.«

»Die bekommen Sie niemals.«

»Master John, überlegen Sie sich gut, was Sie da tun, ich beschwöre Sie! Jetzt, wo der gnädige Herr tot ist –«

»Das spielt keine Rolle.«

»Wie? Haben Sie es denn nicht um seinetwillen getan? Weil Sie wussten, wie sehr er Master Dick liebte?«

»Nein.«

»Dann wegen Lady Lavinia –«

»Nein.«

»Aber –«

Mylord lächelte traurig.

»Ach, Warburton! Und Sie haben behauptet, Sie kennen uns sehr genau! Für wen sonst hätte ich es tun sollen, wenn nicht für ihn selbst?«

»Das habe ich befürchtet!« Der Anwalt hob mit einer hoffnungslosen Gebärde die Hände. »Sie kehren also nicht zurück?«

»Nein, mein Entschluss steht fest. Dick kann meine Güter verwalten. Ich bleibe auf der Straße.«

Warburton unternahm einen letzten Versuch.

»Mylord!«, rief er verzweifelt. »Wollen Sie nicht wenigstens die Schande bedenken, die Sie über Ihren Namen bringen, wenn man Sie verhaftet?«

Die Schatten verschwanden aus Mylords Augen.

»Mein Lieber, was für ein abwegiger Gedanke! Glauben Sie vielleicht, ich hätte diese unerfreuliche Möglichkeit nicht in Betracht gezogen? Ich bin nicht dazu bestimmt, mit einem Strick um den Hals zu sterben, das versichere ich Ihnen!«

Ein Bediensteter, der mit einem beladenen Tablett eintrat, machte der vertraulichen Unterhaltung ein Ende. Der Mann stellte die Speisen auf den Tisch, zündete die Kerzen an und schob zwei Stühle zurecht.

»Das Dinner ist angerichtet, Sir.«

Mylord nickte und deutete mit einer fast unmerklichen Handbewegung auf die Fenster. Sofort zog der Mann die schweren Vorhänge zu.

Mylord wandte sich an seinen Besucher.

»Was soll es sein: Burgunder oder Bordeaux - oder bevorzugen Sie Weißwein?«

Sein Gast entschied sich für Bordeaux.

»Bordeaux, Jim«, befahl Carstares und erhob sich.

»Ich hoffe, die Reise hat Ihren Appetit angeregt, Warburton, denn der brave Chadber wird sehr gekränkt sein, wenn Sie seine Kapaune nicht mögen.«

»Ich will ihn natürlich auf keinen Fall verletzen«, erwiderte der Anwalt zwinkernd und setzte sich zu Tisch.

So viele Schwächen Mr. Chadber auch haben mochte, eines musste man ihm lassen - er besaß einen ausgezeichneten Koch. Mr. Warburton speiste vorzüglich, angefangen bei einer fetten Ente bis zum letzten der vielen Gerichte, die darauf folgten.

Als der Tisch abgeräumt und der Bedienstete, nachdem er den Portwein bereitgestellt hatte, verschwunden war, bemühte sich der Anwalt, die Unterhaltung wieder auf das

ursprüngliche Thema zu bringen. Doch er hatte die Rechnung ohne Mylord gemacht und ertappte sich nach kurzer Zeit mitten in einer Debatte über den kürzlich von Charles Stuart entfachten Aufstand. Er setzte sich mit einem Ruck auf.

»Apropos, Sir - es wurde verschiedentlich behauptet, Sie hätten auf Seiten des Prinzen gestanden.«

Carstares verschluckte sich fast vor Erstaunen.

»*Ich?*«

»Ja, tatsächlich. Ich habe zwar keine Ahnung, woher das Gerücht stammte, jedenfalls erreichte es eines Tages Wyncham. Der gnädige Herr verlor kein Wort darüber, aber Mr. Richard konnte es anscheinend kaum glauben.«

»Na, hoffentlich! Warum sollten mich die Leute auch plötzlich für einen Rebellen halten, mit Verlaub?«

Warburton runzelte die Stirn.

»Habe ich Sie richtig verstanden, Sir?«

»Ja doch, ich sagte Rebell. Schließlich habe ich unter Seiner Majestät gedient.«

»Die Carstares waren seit jeher Tories, Master John, und ihrem rechtmäßigen König treu ergeben.«

»Mein lieber Freund, den Stuartprinzen bin ich zu nichts verpflichtet. Ich wurde unter der Herrschaft König Georgs I. geboren und bin ein guter Whig, das möchte ich betonen.«

Warburton schüttelte missbilligend den Kopf.

»In Ihrer Familie hat es niemals einen Whig gegeben, Sir.«

»Und Sie hoffen, das wird auch in Zukunft so bleiben, was? Übrigens - wie steht's mit Dick? Hält er zu dem Stuart?«

»Ich glaube, Mr. Richard interessiert sich nicht für Politik.«

Carstares zog die Augenbrauen hoch und verfiel dann in Schweigen.

Nach ein paar Minuten räusperte sich Mr. Warburton.

»Ich – ich nehme an, Sir – Sie denken nicht daran, Ihre – äh – Tätigkeit – aufzugeben?«

Mylord konnte ein leises Lachen nicht unterdrücken.

»Nun, ich habe ja erst damit begonnen!«

»Ja, aber – aber – Mr. Richard wurde doch schon vor einem Jahr –«

»Von mir überfallen? Stimmt, doch um die Wahrheit zu sagen, bin ich seit damals nicht sehr häufig unterwegs gewesen.«

»Demzufolge sind Sie nicht – äh – allgemein bekannt, Sir?«

»Lieber Himmel, nein! Was für ein Gedanke! Warburton – haben Sie mich womöglich für eine Art Helden gehalten? Für ›Gentleman Harry‹ oder so etwas?«

Der Anwalt errötete.

»Nun, Sir – ich – äh – ich dachte –«

»Sosehr ich es bedaure, ich muss Ihnen diese Illusion nehmen, denn ich bezweifle, dass man in der Bow Street jemals von mir gehört hat. Und ehrlich gestanden – es ist auch keine Beschäftigung, an der ich allzu großen Gefallen finde.«

»Aber warum wollen Sie dann nicht damit aufhören, Mylord?«

»Ich brauche einen Vorwand für mein Nomadendasein«, verteidigte sich John. »Ich kann einfach nicht auf der faulen Haut liegen.«

»Sie sind nicht – gezwungen – äh – zu rauben, Mylord?« Carstares runzelte fragend die Stirn.

»Gezwungen? Ah – ich verstehe, was Sie meinen. Nein, ich habe genug für meine Ansprüche – jetzt zumindest. Es hat einmal eine Zeit gegeben – aber das ist vorbei. Ich raube, weil es mir Spaß macht.«

Warburton blickte ihn fest an.

»Ich bin überrascht, Mylord, dass Sie, ein Carstares, daran – Vergnügen finden.«

John schwieg einen Augenblick, und als er endlich sprach, klang seine Stimme ungewohnt trotzig und verbittert.

»Meine lieben Mitmenschen haben mich nicht so freundlich behandelt, als dass mein Gewissen mich daran hindern könnte. Aber falls Sie das beruhigt – ich mime nur sehr selten den finsternen Bösewicht. Vor einer Weile sprachen Sie von meinem mutmaßlichen – äh – Ende am Galgen. Ich glaube, diese traurige Nachricht wird Ihnen niemand überbringen.«

»Ich – ich muss gestehen, ich bin sehr erleichtert, Mylord«, stotterte der Anwalt und verstummte dann verlegen. Nach einer langen Pause zog er zum zweiten Mal die umfangreiche Pergamentrolle hervor und legte sie auf den Tisch, wobei er entschuldigend murmelte: »Die leidige Pflicht, Euer Gnaden!«

Carstares musterte das Bündel mit erkennbarem Widerwillen. Dann füllte er gemächlich die Weingläser. Als er damit fertig war, stieß er einen Seufzer aus, bemerkte Mr. Warburtons amüsierten Blick, lachte hell auf und brach das Siegel.

»Da Sie darauf bestehen – tun wir, was Sie nicht lassen können.«

Mr. Warburton spielte den ganzen Abend mit Mylord Pikett und Ecarté und begab sich schließlich zu Bett, ohne Gelegenheit gefunden zu haben, seine Mission in erhoffter Weise zu erfüllen. Jedes Mal, wenn er versucht hatte, der Unterhaltung eine entsprechende Wendung zu geben, war er sanft, aber nachdrücklich auf harmlosere Themen gedrängt worden, von denen er beim besten Willen nicht loskam. Mylord war ein bezaubernder Gesellschafter von geradezu ansteckender Fröhlichkeit, aber über »Geschäftliches« zu sprechen lehnte er strikt ab. Er unterhielt den Anwalt mit pikanten Geschichten und Anekdoten aus dem Ausland, doch erlaubte ihm kein

einziges Mal, von Wyncham oder seinem Bruder zu erzählen.

Als Mr. Warburton sich schließlich zur Ruhe in seinem Zimmer im Chequers begab, fühlte er sich durch die gute Laune seines Sorgenkindes einigermaßen beruhigt, gleichzeitig aber bedrückte es ihn, dass sein Versuch, Carstares zu einer Rückkehr zu bewegen, so kläglich gescheitert war.

Am nächsten Morgen schlief er bis spät in den Vormittag hinein. Trotzdem kam er, als er um zwölf Uhr endlich sein Zimmer verließ, Seiner Lordschaft noch zuvor, da dieser erst erschien, als der Lunch im eichengetäfelten Salon serviert wurde.

Mylord betrat den Raum in seiner gewohnt lässig energischen Weise und begrüßte Mr. Warburton formvollendet. Dann entführte er ihn in die Stallungen, um ihm seine Stute Jenny zu zeigen, auf die er stolz war wie ein Kind. Als sie zurückkehrten, stand der Imbiss schon bereit, und der Anwalt merkte, dass ihm kaum Zeit blieb, sein Anliegen nochmals vorzubringen.

Mylord befahl dem Diener, der sich ebenfalls in dem Raum aufhielt, sich um das Gepäck des Gastes zu kümmern. Als er sich mit einer Verbeugung entfernt und die Tür hinter sich geschlossen hatte, lehnte Carstares sich in seinem Stuhl zurück und betrachtete Mr. Warburton mit einem schwachen, fast ein wenig traurigen Lächeln.

»Ich weiß, Sie wollen mir Vernunft einreden, lieber Freund, und wenn ich unbedingt muss, höre ich Sie auch an. Aber glauben Sie mir, es wäre mir sehr viel lieber, wenn Sie's bleiben ließen.«

Warburton spürte den Ernst, der sich hinter diesen leichthin gesprochenen Worten verbarg, und verzichtete klugerweise auf seine letzte Chance.

»Ich verstehe, wie peinlich das alles für Sie ist, Mylord, und will Ihre Haltung gern respektieren. Ich bitte Sie nur um eines: sehen Sie Ihren jetzigen Entschluss nicht als

endgültig an, sondern denken Sie noch einmal in Ruhe darüber nach!«

Seine sorgenvolle Miene rührte Carstares.

»Sie sind wirklich viel zu gut zu mir, Warburton. Ich versichere Ihnen, dass ich Ihre Güte – und Nachsicht – zu schätzen weiß. Und ich hoffe, Sie verzeihen mir mein scheinbar ungehobeltes Betragen und glauben mir, dass ich Ihnen von ganzem Herzen dankbar bin.«

»Ich wünschte, ich könnte mehr für Sie tun, Master John!«, stammelte der Anwalt, den die leise Wehmut in der Stimme seines Lieblings ganz unglücklich machte. Doch es blieb ihm keine Zeit mehr. Die Zweihurkutsche nach Wyncham wartete bereits, sein Gepäck befand sich schon auf dem Dach. Als sie vor dem Haus standen, konnte er nur noch die Hand Mylords ergreifen und sie fest zum Abschied drücken. Dann stieg er eilig ein, und die Tür wurde hinter ihm zugeschlagen.

Mylord verbeugte sich kurz und sah dem schweren Gefährt nach, wie es über die Landstraße davonrollte. Schließlich schlenderte er mit einem unterdrückten Seufzer auf die Stallungen zu. Sein Diener sah ihn kommen und eilte ihm sofort entgegen.

»Die Stute, Sir?«

»Ganz recht, Jim – die Stute. In einer Stunde.«

Er wandte sich zum Gehen.

»Sir – Euer Gnaden!«

Er blickte über die Schulter.

»Nun?«

»Sie lauern überall, Sir. Bitte seien Sie auf der Hut.«

»Das ist mir nichts Neues, Jim. Trotzdem – danke.«

»Sie – Sie würden mich nicht mitnehmen, Sir?«, kam es flehend.

»Dich mitnehmen? Himmel, nein! Ich habe nicht die Absicht, dich in Gefahr zu bringen. Außerdem bist du mir viel nützlicher, wenn du hierbleibst, um meine Befehle auszuführen.«

Der Bursche verneigte sich gehorsam.

»Ja, Sir. Aber - aber -«

»Es gibt kein Aber, Jim.«

»Nein, Sir - aber Sie werden vorsichtig sein?«

»Natürlich, das verspreche ich dir.« Damit kehrte er ihm endgültig den Rücken und begab sich ins Haus.

Nach einer Stunde verließ er es als völlig anderer Mensch. Verschwunden waren Smaragdring und Spazierstock; auch die lässig arrogante Art legte er nicht mehr an den Tag, er war vielmehr ein sachlich wirkender, sportlicher junger Mann in Lederwams, wildledernen Reithosen und glänzenden Stulpenstiefeln. Eine einfache braune Perücke nahm den Platz des gepuderten Kunstwerks ein, und darauf saß verwegen ein schwarzer Dreispitz.

Er blieb auf der verlassenen Freitreppe stehen, beobachtete, wie Jim sein Gepäck am Sattel festschnallte, und rief ihm von Zeit zu Zeit gedämpft einen knappen Befehl zu. Kurz darauf erschien Mr. Chadber mit dem Abschiedstrunk. Mylord leerte den Becher in einem Zug, ließ eine Guinee hineinfallen und gab ihn mit einem Dankeswort wieder zurück.

In der Schankstube rief jemand laut nach dem Wirt, was diesen sogleich veranlasste, sich unter tausend Entschuldigungen zu verbeugen und ins Innere des Gebäudes zu verschwinden.

Jim warf einen letzten Blick auf den Sattelturt und trat dann zu seinem Herrn, um ihm Handschuhe und Reitgerte zu reichen. Die Stute wartete inzwischen lammfromm auf der Straße.

Carstares nahm beides schweigend entgegen und klopfte dann mit der Gerte leicht gegen seine Stiefel, während er den Diener nachdenklich betrachtete.

»Also - du mietest eine Kutsche wie gewöhnlich«, sagte er nach einer Weile, »und schaffst mein Gepäck nach -« er überlegte stirnrunzelnd »- nach Lewes. Dort besorgst du

ein Zimmer im White Hart und bestellst das Dinner. Ich werde Aprikosenfarben tragen und - hm!«

»Blau, Sir?«, wagte Jim hilfreich vorzuschlagen.

Um die Augenwinkel seines Herrn bildeten sich Fältchen.

»Du bist mir vielleicht ein Spaßvogel, Salter. Aprikosenfarben und Creme. Creme? Ja, kein schlechter Gedanke. Das wäre alles - Jenny!«

Die Stute drehte ihm den Kopf zu und wieherte ihm freudig entgegen. »Bist mein braves Mädchen!« Er stieg leichtfüßig auf und tätschelte ihren schimmernden Hals. Dann beugte er sich noch einmal zu Salter nieder, der das Pferd mit einer Hand am Zaum hielt.

»Mein Mantel?«

»Hinter Ihnen, Sir.«

»Perücke?«

»Ja, Sir.«

»Pistolen?«

»Fix und fertig geladen, Sir.«

»Gut. Ich werde rechtzeitig zum Dinner in Lewes sein - so Gott will.«

»Sehr wohl, Sir. Sie - Sie sind bestimmt vorsichtig?«, fragte Jim besorgt.

»Das hab ich dir doch schon gesagt!« Mylord richtete sich im Sattel auf, trieb die Stute mit einem leichten Schenkeldruck an, nickte seinem Diener mit einem flüchtigen Lächeln zu und trabte vergnügt davon.

II. Mylord im White Hart

»Sir Anthony Ferndale« saß vor dem Toilettentisch in seinem Zimmer im White Hart und polierte müßig seine Nägel. Ein prachtvoller seidener Schlafrock hing über der Lehne seines Stuhles, und hinter ihm legte Jim letzte Hand an die Perücke seines Herrn, wobei er gleichzeitig mit prüfenden Blicken über Rock und Weste wachte, die für Mylord bereitlagen.

Carstares ließ von seinen Nägeln ab und lehnte sich gähnend zurück - eine schlanke, geschmeidige Gestalt in Batisthemd und Kniehosen aus aprikosenfarbenem Satin. Er musterte prüfend seine Krawatte im Spiegel und hob langsam die Hand. Salter hielt den Atem an. Mit äußerster Behutsamkeit rückten die Fingerspitzen eine mit Diamanten und Smaragden besetzte Nadel eine Spur nach rechts, dann sank der Arm wieder lässig herab. Salter lenkte durch sein erleichtertes Seufzen die Aufmerksamkeit seines Gebieters auf sich.

»Alles glatt gegangen, Jim?«

»Sozusagen wie geschmiert, Sir.«

»Bei mir auch. Es war geradezu läppisch einfach. Die Burschen hatten überhaupt keinen Mumm in den Knochen. Zwei Männer in einer Kutsche - der eine ein aufgeblasener Schuft von einem Kaufmann, der andere sein Schreiber. Gott im Himmel! Der hat mir leid getan!« Er hielt inne, griff nach dem Rougetöpfchen.

Salter sah ihn fragend an.

»Ja«, nickte Carstares, »ehrlich leid. Der Fettwanst schien ihn nämlich gewaltig zu tyrannisieren, wie es solche Leute mit ihren Bediensteten gern tun. Gab sogar ihm die Schuld an meinem Erscheinen, der feiste Kerl! Ja, Jim, du hast recht – er war mir unangenehm, dieser ›Monsieur‹ Fudby. Also –« ergänzte er freimütig – »erleichterte ich ihn um seine Geldschatulle und zweihundert Guineen. Eine milde Gabe an die Armen von Lewes.«

Jim zuckte mürrisch die Schultern.

»Wenn Sie alles verschenken, warum tun Sie sich die ganze Arbeit dann überhaupt an, Sir?«, fragte er unverblümt.

Über Mylords Antlitz huschte sein wunderliches kleines Lächeln.

»Weil es meinem Leben einen Sinn gibt, du Dummkopf. Ich weihe es gewissermaßen einem edlen Zweck. Außerdem amüsiert es mich, den Robin Hood zu spielen – den Reichen zu nehmen und den Armen zu geben«, fügte er Salter zu Gefallen hinzu. »Aber um zu meinen Opfern zurückzukehren – wenn ich mir vorstelle, wie du gelacht hättest, als der kleine Mann aus der Kutsche fiel!«

»Fiel, Sir? Warum sollte er fallen?«

»Es bereitete ihm selbst Mühe, das zu erklären. Offensichtlich hatte ihm der Dicke befohlen, die Klinke festzuhalten, um mein Eindringen zu verhindern – daher plumpste er, als ich den Schlag aufriss, lieber auf die Straße, bevor er losgelassen hätte. Natürlich entschuldigte ich mich überaus höflich, und wir unterhielten uns ein wenig. Wirklich ein netter kleiner Kerl ... Trotzdem musste ich lachen, als er wie ein Käfer im Staub herumkrabbelte!«

»Ach, da wär ich gern dabei gewesen, Euer Gnaden!« Jim schaute mit beträchtlichem Stolz auf seinen eleganten Herrn nieder. »Ich würde einiges dafür geben, wenn ich mal sehen könnte, wie Sie 'ne Kutsche überfallen, Sir!«

Die Hasenpfote in der Hand, fing John im Spiegel seinen bewundernden Blick auf und lachte.